

Jürgen Rausch · Stefan Berndt

Jugendhilfe in Kooperation mit der Ganztagsschule

Zum Strategieverständnis
von Jugendhilfe im Wandel von Schule

MANAGEMENT – BILDUNG – ETHIK

 Springer VS

RESEARCH

Management – Bildung – Ethik

Herausgegeben von

H. Hoch, Konstanz, Deutschland
B. Kraus, Freiburg, Deutschland
G. Rausch, Freiburg, Deutschland
J. Rausch, Freiburg, Deutschland
W. Schwendemann, Freiburg, Deutschland
B. Seibel, Freiburg, Deutschland

Die Schriftenreihe widmet sich forschungsorientierten Fragestellungen zur Organisation von Bildungseinrichtungen, zur Professionalisierung von Leitungspersonen und der kritischen Reflexion von Führungshandeln. Im Kontext marktwirtschaftlicher Orientierung und ökonomisch begründeter Outputorientierung von Bildungsprozessen werden aktuelle Diskussionen zur Professionalisierung des bundesdeutschen Bildungssystems aufgegriffen. Die Reihe bietet ein Publikationsforum für NachwuchswissenschaftlerInnen sowie für Monografien, Sammel- und Tagungsbände von WissenschaftlerInnen aus den Bereichen Ökonomie, Bildungswissenschaften (inkl. Bildungs- und Schulmanagement), Soziale Arbeit und Sozialmanagement. Zielgruppe der Reihe sind KollegInnen aus Forschung und Lehre, ebenso Führungskräfte und Leitungsverantwortliche aus den Bereichen der Wirtschaft, des Bildungs- und Schulwesens und des Dienstleistungssektors.

Herausgegeben von

Prof. Dr. Hans Hoch

Universität Konstanz

Dr. Jürgen Rausch

Evangelische Hochschule Freiburg

Prof. Dr. Björn Kraus

Evangelische Hochschule Freiburg

Prof. Dr. Wilhelm Schwendemann

Evangelische Hochschule Freiburg

Prof. Dr. Günter Rausch

Evangelische Hochschule Freiburg

Prof. Dr. Bernd Seibel

Evangelische Hochschule Freiburg

Jürgen Rausch • Stefan Berndt

Jugendhilfe in Kooperation mit der Ganztagschule

Zum Strategieverständnis
von Jugendhilfe im Wandel von Schule



Springer VS

RESEARCH

Jürgen Rausch,
Stefan Berndt,
Freiburg i. Br., Deutschland

ISBN 978-3-531-19223-9
DOI 10.1007/978-3-531-19224-6

ISBN 978-3-531-19224-6 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Einbandentwurf: KünkelLopka GmbH, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

www.springer-vs.de

Geleitwort

Heute ist unverkennbar eine wahrnehmbare bundesweite Aufbruchsstimmung hin zur Ganztagschule auszumachen. Holtappels mahnt in diesem Zusammenhang an, dass der Aufbau des Ganztagschulsystems nicht allein zugunsten quantitativer Vorgaben erfolgen solle (vgl. Holtappels et al. 2007, S. 71-74). Vielmehr müsse auf die sich abzeichnenden konzeptionellen Schwächen mit einer systematischen Ganztagschulentwicklung und der pädagogischen Fundierung der Bildungskonzeption geantwortet werden. Bislang fehlen Lösungen zu einer bedarfsorientierten und individualisierten Bildungsplanung über den ganzen Tag. Zu stark werden der Vormittag als „schulische Einheit“ und der Nachmittag als „Betreuung mit Bildungsangeboten“ voneinander getrennt. Es sind Schulprogramme zu erstellen, die den Anspruch ganztägiger Bildung in der Schule umsetzen. Das heißt u. a., die Öffnung der Schule in Richtung Gemeinwesen, die Einbindung der Familie als außerschulischem Bildungsraum oder Formen der Kooperation zwischen schulischen und außerschulischen pädagogischen Fachkräften müssen Niederschlag finden in den Entwicklungsfeldern einer Ganztagschule. Die vorhandenen räumlichen Rahmenbedingungen wirken stark beschränkend auf die Entwicklungsmöglichkeiten einer Ganztagschule.

Der Wandel in den Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen und die sich wandelnde Rolle der Familie, des sozialen Miteinanders, des Werte- und Normensystems und der kulturellen Identität verlangen nach anderen Formen des Lernens, anderen Zielsetzungen schulischer Erziehungsarbeit und nach einem erweiterten Bildungsverständnis. Im Zusammenhang mit diesem steht auch die Frage nach geeigneten Formen der Kooperation zwischen der Schule und anderen außerschulischen Bildungsorten, die sich zu einer Schlüsselfrage unserer Gesell-

schaft verändert (vgl. Schwendemann; Krauseneck 2001; Schwendemann; Müllensiefen 2001), die in dem vorliegenden Band diskutiert wird. In diesem Zusammenhang ist der Bildungsbegriff in einem erweiterten Verständnis zu diskutieren. Das haben die Autoren erkannt und weisen auf eine Verbindung im Sinne einer gleichwertigen Betrachtung formaler und non-formaler Bildung sowie einer Einbindung informeller Bildungsprozesse hin. Ein solches Verständnis stellt die unmittelbaren Adressaten von Bildungsangeboten in den Mittelpunkt – die Kinder und Jugendlichen – und fordert zu einer Diskussion darüber auf, in welchen Bezügen Kinder- und Jugendliche sich als Akteure ihrer eigenen Bildung bilden und wie die bildungsverantwortlichen Institutionen und Systeme diese Bildungsprozesse initiieren und begleiten. Schnell wird deutlich, dass nicht nur die Schule als Bildungsort zu bestimmen ist, sondern neben der Familie, die als erste und wesentliche Instanz von Erziehungs-, Sozialisations- und Bildungsprozessen gesehen werden muss, auch vor-schulische Einrichtungen, Kindergarten und Kindertagesstätten, Einrich-tungen der Jugendhilfe, soziale Dienste, Kirche und Gemeinde, Sport-vereine, Betriebe, oder auch ehrenamtliche Träger und Wohlfahrtsver-bände als außerschulische Bildungspartner benannt werden müssen. Sie alle stehen einem durch seinen institutionellen und rechtlichen Charak-ter dominanten Kooperationspartner Schule zur Seite – mit oder ohne konzeptionelle Grundlegungen, mit oder ohne Mandat. Und alle sind unmittelbar von einem zeitlich erweiterten Bildungs- und Betreuungs-angebot durch eine Ganztagschule betroffen. Zukünftig würde die Ganztagschule bislang traditionell in der Familie und bei außerschuli-schen Einrichtungen verortete Angebote stärker in die staatliche Ver-antwortung bzw. in die Verantwortung der Regelschule überführen. Diese Verschiebung stellt eine Entgrenzung des Schulischen dar und fordert eine Neuregelung von Zuständigkeiten und Verantwortlichkei-ten zwischen der Ganztagschule, den Familien und den außerschuli-schen Kooperationspartnern. Das gelingt am Beispiel der Zusammenar-beit mit der Kinder- und Jugendhilfe auf der Basis eines umfassenden Bildungsauftrags, der nicht nur die Förderung der kognitiven Entwick-lung präferiert, sondern unter dem Einfluss epochaler Schlüsselproble-

me auch über die Wissensvermittlung hinaus als Garant dafür steht, den einzelnen Schüler/die einzelne Schülerin zur Bewältigung alltäglicher Schlüsselprobleme zu befähigen (vgl. Klafki 1994, S. 56). Das gelingt in einer Partnerschaft von schulischen und außerschulischen Bildungsträgern, die im Sinne von Netzwerkpartnerschaften Bildungslandschaften gestalten, in denen sich die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen abbildet und in denen sich Zukunftsperspektiven skizzieren lassen. Insbesondere die Kinder- und Jugendhilfe, die sich an der Schnittstelle formaler und non-formaler wie auch informeller Bildungsprozesse und Lernfelder versteht, ist gefordert, sich gegenüber der Dominanz des Systems Schule über konzeptionelle Klarheit zu behaupten. Ein leitender Gedanke dabei muss sein, Leben und Lernen als eine Einheit anzusehen. Darin ist eine große Chance gelingender Zusammenarbeit zu sehen, da Bildung und Erziehung im Kontext und unter Berücksichtigung individueller Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen definiert werden. Einem solchen Ansatz folgt der Anspruch, Verfahren und Organisationsabläufe in den Partnerinstitutionen soweit zu optimieren, dass sich tragende und alle Bildungsorte erfassende Strukturen herausbilden, die letztlich zu einer Optimierung von additiven Angebotsstrukturen und Inhalten zugunsten der Zielgruppen und Anspruchsgruppen einer gemeinwesenorientierten ganztägigen Bildung führen. Grundlage dafür ist ein partizipativer Aushandlungsprozess der Kooperationspartner. Wesentlich dabei ist aus Sicht der Schule, dass sie sich ihren möglichen Kooperationspartnern öffnet und einer Überhöhung der Schule als „Bildungsort ersten Ranges“ durch Partizipation außerschulischer Bildungsträger vorbeugt. Eine Ganztagschule dieser Art ist eine zeitgemäße und zukunftsfähige Antwort darauf, wie Bildung umfassend und adressatenbezogen gestaltet werden und wie über die Ganztagschule ein Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit gewährleistet werden kann. Notwendig dafür ist, dass die Schule auf dem Weg zur Ganztagschule ihre Organisationsform und ihre Strukturen in diesem Sinne zeitgemäß und zukunftsfähig gestaltet, und wie mit der vorliegenden Arbeit aufgezeigt wird, die Kinder- und Jugendhilfe mit einem eigenen konzeptionellen Ansatz in eine partizipative Partnerschaft eintritt. Insofern gibt der vor-

liegende Band einen Anstoß, der auf die Kinder- und Jugendhilfe abzielt und sie auffordert, nicht nur auf die Veränderungsprozesse zu reagieren, sondern sich mit einer eigenen strategischen Intention und entsprechenden Steuerungsinstrumenten in diesen Gestaltungsprozess einbringt. Wie weit dieses Verständnis bereits angelegt ist, Einrichtungen sich auf dem Weg zu einem gleichrangigen Kooperationspartner befinden, zeigt dieser Band der beiden Autoren Jürgen Rausch und Stefan Berndt auf.

Wilhelm Schwendemann, Jürgen Rausch

Vorwort

Die Autoren möchten mit der vorliegenden Arbeit das Spannungsfeld zwischen Ganztagschule und Jugendhilfe beleuchten. Dabei wenden sie sich primär der Jugendhilfe zu und diskutieren entlang einer explorativen Studie das Verhältnis von Jugendhilfe zu einem Strategieverständnis in Bezug auf die Zusammenarbeit mit der Schule. Begründet ist das Spannungsverhältnis durch die Entgrenzungstendenzen der Ganztagschule gegenüber der offenen Kinder- und Jugendarbeit und der Korrelation des Bildungsauftrages und des Bildungsverständnisses beider Systeme.

Dabei nähern sich die Verfasser dem Thema aus zwei Perspektiven: der bildungswissenschaftlichen mit einer wissenschaftstheoretischen Reflexion der Rahmenbedingungen unter denen Kooperationen zwischen Jugendhilfe und Schule zu diskutieren sind und der Sichtweise der Praxis, die an einem konkreten Beispiel, der Zusammenarbeit von Ganztagschule und Jugendhilfe-Einrichtung, und einer empirischen Untersuchung in diesem Handlungsfeld Daten zum Strategieverständnis und dem Grad der Umsetzung zu generieren sucht.

Der empirische Teil des vorliegenden Bandes ist Teil einer Qualifizierungsarbeit im Rahmen eines Masterstudiums. Es zeigte sich, dass die Schule zwar auf die Zusammenarbeit mit ihrem Jugendhilfe-Partner angewiesen ist, jedoch die Bedingungen der Kooperation mehrheitlich von der Perspektive und der Bedarfslage der Schule her formuliert werden. Eine gleichberechtigte Partnerschaft hat sich am konkreten Beispiel nicht abgezeichnet. Die betroffene Jugendhilfe-Einrichtung wurde eher zum Juniorpartner, der im Auftrag der Schule agierte. Tatsächlich ist der vorliegende Band nicht als generalistisch formulierte Kritik an der Ganztagschule zu verstehen. Implizit folgen die Ausführungen entlang einer

Schulwirklichkeit, die u.a. dadurch gekennzeichnet ist, dass etwa die Raumbedarfe einer Ganztagschule auf der Grundlage bisheriger Halbtagschule bemessen sind und die Schule dadurch bereits Beschränkungen in eine Kooperation einbringt, die in einer ersten Phase der Kooperation zunächst nicht überwindbar scheinen. Es fehlt an Freizeitflächen, Arbeitsräumen und Aufenthaltsräumen für die Kooperationspartner und es fehlt häufig noch an Spiel- und Erholungsbereichen sowie Begegnungs- und Rückzugszonen für Schülerinnen und Schüler außerhalb des Klassenzimmers.

Wenngleich zunächst ökonomische Gründe für den Ausbau von Ganztagschulen anzuführen sind, Mütter und Väter sollen als Erwerbskräfte ganztägig zur Verfügung stehen, lassen sich auch pädagogische Gründe für eine flächendeckende Einführung von Ganztagschulen anführen. Nicht zuletzt die PISA-Ergebnisse insbesondere im Bezug auf die hohe Selektionsfunktion und die mangelnde Chancengleichheit in bundesdeutschen Schulen durch die starre Dreigliedrigkeit und ein mangelndes Verständnis darüber, was als Bildung verstanden werden soll und welche Formen der Vermittlung von Bildungsinhalten notwendig und gleichwertig sind, zwingt die bundesdeutsche Bildungslandschaft zu einem sich fortsetzenden Wandlungsprozess.

Auch setzen die Autoren einen Mehrwert für die Kooperationspartner voraus, der an dieser Stelle nicht diskutiert wird. Kooperationen im Rahmen der Ganztagschule können nach Auffassung der Autoren u.a. dadurch motiviert sein: 1) eine Steigerung der Lernbereitschaft bei den Schülerinnen und Schülern zu erreichen, 2) eine gelingende Differenzierung und Passung von Lerninhalten anbieten zu können, 3) Resourcenoptimierung bei der Begleitung und Initiierung von Lernprozessen zu erreichen, 4) eine Verbesserung der Leistungs- und Lebensqualität von Schule zu bewirken. In der Folge wäre die (Ganztags-) Schule als Verantwortungs- und Erfahrungsraum in neuen Bezügen zum Gemeinwesen definiert. Für die Jugendhilfe bringt eine gelingende Kooperation neue Chancen der Begleitung von Kindern und Jugendlichen. Eine kontinuierlichere Arbeit über den ganzen Tag und eine an den Lebenslagen und dem sozialräumlichen Umfeld der Schülerinnen und Schüler und

der Schule orientierte Begleitung der Lern-, Lebens- und Bildungsprozesse fände in einer gelingenden Kooperation mit der Schule neue Räume. Warum das noch nicht selbstverständlich ist, weshalb sich die Jugendhilfe im Moment noch schwer tut, konzeptionell agierend eine solche Partnerschaft anzugehen, soll im Folgenden diskutiert werden.

Der vorliegende Band ist durch 7 Kapitel gegliedert. Den einleitenden Überlegungen folgt ein Diskurs zu Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit unter besonderer Berücksichtigung comenianischer Denkansätze und ihrer Bedeutung für die aktuelle Diskussion zu einem zeitgemäßen Bildungsverständnis und Bildungshandeln. Bezugslinien, die die Autoren zu Ganztagsschule und Jugendhilfe skizzieren, weisen einen ersten Bezugspunkt – den Handlungsrahmen beider Systeme – aus. Zentral sind Kapitel 4 und 5. Werden in Kapitel 4 grundlegende Positionen der Jugendhilfe im Bezug auf Schule vorgestellt, folgt in Kapitel 5 die explorative Studie zum Strategieverständnis von Jugendhilfe mit Blick auf eine gelingende Kooperation mit Schule. Eine sich anschließende Würdigung der Erkenntnisse in Kapitel 6 und Kapitel 7 mit Schlussgedanken zu Ganztagsschule und Kooperationen mit außerschulischen Partnern schließen diesen Band.

Die Autoren danken den Interviewpartnern für deren Bereitschaft, sich den Fragen zu stellen, der Stadt Offenburg als Träger der Jugendhilfe-Einrichtung und der Stadtteil-Werkrealschule, deren Kooperation ein breites Erfahrungsfeld eröffnete, und natürlich den Familien der Autoren, die in geduldiger und unterstützender Weise die Entstehung dieses Bandes begleitet haben.

Jürgen Rausch, Stefan Berndt

Inhalt

Geleitwort.....	5
Vorwort	9
Abbildungsverzeichnis.....	15
1 Einleitung	17
2 Zum Hintergrund von Ganztagesschule, Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit.....	27
3 Bezugslinien Ganztagschule – Jugendhilfe	37
3.1 Die Ganztagschule im Sog politischer Programmatik	37
3.2 Basale Herausforderung für ein Modell ganztägiger Bildung.....	38
3.3 Begründungszusammenhänge einer ganztägigen Bildung	40
3.4 Entgrenzung von Bildung durch ganztägige Schule	42
3.5 Netzwerkpartnerschaft	43
3.6 Die Chance liegt im ganzen Tag	46
4 Jugendhilfe – theoretische und fachspezifische Grundlegungen im Bezug auf die Ganztagschule	49
4.1 Jugendhilfe und Schule	49
4.2 Kooperation von Jugendhilfe und Schule.....	52
4.3 Jugendarbeit und Ganztagschule.....	58
4.4 Bildung im Handlungsfeld von Jugendhilfe und Schule	60
4.5 Exkurs: Ganztagsbildung.....	65
4.6 Jugendhilfe	68
4.6.1 Rechtliche Grundlagen im Hinblick auf die Kooperation.....	68
4.6.2 Quantitative Bedeutung der Jugendhilfe.....	70
4.6.3 Organisationsformen und Handlungsfelder.....	72

4.7 (Ganztags-) Schule	82
4.7.1 Schulstrukturen	84
4.7.2 Quantitative Bedeutung von Schule	86
4.7.3 Ganztagschulen	87
4.8 Steuerung in der Jugendhilfe.....	89
4.8.1 Neues Steuerungsmodell.....	91
4.8.2 Jugendhilfeplanung als Steuerungsinstrument der Jugendhilfe	93
4.9 Steuerung in der Schule	95
4.10 Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung als Bildungsplanung vor Ort.....	97
5 Fallstudien	99
5.1 Forschungsdesign	103
5.2 Auswertung	113
5.3 Die Interviewpartner	114
5.4 Erkenntnisertrag.....	117
5.5 Kooperationshindernisse und Veränderungsbedarfe.....	128
6 Würdigung	133
7 Schlussbetrachtungen	139
8 Literaturverzeichnis	153
9 Register	163

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Ausgewählte Strukturprinzipien von Jugendhilfe und Schule.....	51
Abbildung 2:	Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule.....	53
Abbildung 3:	Formen ganztägiger Bildung.....	66
Abbildung 4:	Äußere rechtliche Strukturen der Jugendhilfe	69
Abbildung 5:	Innere rechtliche Strukturen der Jugendhilfe	70
Abbildung 6:	Ausgaben Kinder- und Jugendhilfe 1998-2009.....	72
Abbildung 7:	Kinder- und Jugendhilfe: Ziele, Aufgaben, Institutionen.....	74
Abbildung 8:	Schulsystem in Baden-Württemberg	85
Abbildung 9:	SPSS-Methode	109
Abbildung 10:	Auswertungskategorien	114
Abbildung 11:	Aufgabenbereiche Kooperationspartner	117
Abbildung 12:	Modell der Zukunftsschule.....	144

1 Einleitung

Mit dem Anspruch nach flächendeckender Einführung der Ganztagschule ist zu erwarten, dass Schülerinnen und Schüler noch mehr Zeit in der Schule verbringen, als sie das ohnehin schon tun. Schule wird dadurch mehr und mehr zur wichtigsten Sozialisationsinstanz im Leben der jungen Menschen. Jedoch sind die Schulen auf die Probleme, die das soziale Miteinander von unterschiedlicher Herkunft, verschiedener Interessen und Lebensthemen, Milieubezug, Kultur und Religiosität gezeichneten Schülerinnen und Schülern mit sich bringt, nicht eingestellt. Mitunter vermitteln die klassischen Schulbauten der 1970er Jahre geradezu einen lebensfeindlichen Eindruck und bieten wenig geschützte Begegnungs- und Interaktionsräume. Schule als geschützter Raum, wie es die Schulpädagogik noch in den 1990er Jahren propagierte, ist vor dem Hintergrund einer pluralen und zunehmend säkularen Gesellschaft in Frage zu stellen und die Rolle der Schule demzufolge neu zu bestimmen. Das gilt in besonderer Weise auch für die religiöse Bildung, denn nach wie vor definiert sich schulische Bildung in der Tradition des Christentums. Bildung im umfassenden Sinn gehört zu den gesellschaftsdiakonischen Aufgaben von Kirche. Kirche kann in ihrer diakonischen-sozial-pädagogischen Praxis in der Schule mithelfen, face to face Beziehungen zu kultivieren und präventiv auf Gewaltpotenziale zu wirken, sie überwinden, mindern oder abbauen zu helfen. Diakonisch verstandene Bildung ist immer selbstreflexiv und kritisch und umfasst insbesondere die Aspekte ethischer Erziehung, Erziehung zur Friedensfähigkeit, zur demokratischen und zivilgesellschaftlichen Partizipation und sozialer Mitverantwortung. Zur ganzheitlichen pädagogischen Anthropologie gehört neben der kognitiven, affektiven, sozialen, kommunikativ-personalen Bildung die religiöse Bildung. Der Schwerpunkt liegt dabei

auf multireligiösen Gestaltungs- und Betrachtungsmomenten, weil die Situation an den meisten Schulen unserer Gesellschaft längst multireligiös und multikulturell geworden ist. Die Kirche nimmt hier eine gesellschaftsdiakonische Aufgabe an den öffentlichen Schulen wahr, denn sie entfaltet im Konzert pluraler Freiheit und Verantwortung Überzeugungen und Handlungsoptionen, die der Staat selbst nicht schaffen kann. Eine pädagogische Distanz zur Religion und zu Religionsgemeinschaften erschwert und verunmöglicht sogar multikulturelles Lernen. Eigene Überzeugungen und Haltungen fallen nicht vom pädagogischen Himmel der Gleichgültigkeit, sondern setzen voraus, dass junge Menschen ethischen, reflektiert religiösen und sozialen Haltungen in der Schule begegnen. Das schließt den Dialog mit anderen Positionen und deren Reflexion ebenso mit ein wie die Sprachfähigkeit der Schule, wenn es darum geht, Antworten darauf zu geben, wie Pluralität, unterschiedliche Weltanschauungen und die Vielfalt individueller Lebenslagen und Lebenslinien unter dem Dach eines gemeinsamen Lebens und Lernens in der Schule vereint werden können.

Neben den räumlichen Bedingungen kommt hinzu, dass sozialpädagogisches und ethisch begründetes Handlungswissen in der pädagogischen Ausbildung der Lehrenden an Schulen nicht hinreichend die Aufmerksamkeit bekommt, die erforderlich wäre, um die geforderte Sprachfähigkeit zum Ausdruck bringen zu können. In der Folge gerät eine lebensweltbezogene Unterrichtsplanung in den Hintergrund. Anstatt umfassendes Lernen und gemeinsames Arbeiten, Freizeitgestaltung und praktische Betätigungsfelder anzubieten, das die Schülerinnen und Schüler anspricht, reduziert sich das Angebot auf kurzzeitig angebotene Arbeitsgemeinschaften, die von überlasteten Lehrkräften mitbetreut werden. Ansätze sinnvollen Lernens kommen im Schulalltag immer dann zu kurz, wenn projektbezogener, fächerübergreifender Unterricht oder klassenübergreifende Aktivitäten wegen des zu hohen Zeitaufwandes für Planung und Organisation vernachlässigt werden. Als Folge daraus finden Sozialisationsprozesse außerhalb leistungsorientierter, standardisierter Wissensvermittlung nur bedingt die Aufmerksamkeit,